



Wiesbadener Rundschau

Neues Wiesbadener Sonntagsblatt. Wochenblatt für das werktätige Volk in Stadt und Land.

Die „Wiesbadener Rundschau“ erscheint jeden Donnerstag und kostet durch die Post und unsere Agenturen bezogen vierteljährlich 75 Bfg. frei ins Haus, auf der Post abgeholt 63 Bfg. Inzerate kosten die 6-spaltige Beizeile 20 Bfa., die Reklamezeile 50 Bfg. — Adresse: Buchdruckerei Egenolf in Wiesbaden, kleine Schwalbacherstraße 3. Telefon 3082.

Nr. 5 Wiesbaden, 29. Januar 1914 82. Jahrgang.

Wochenübersicht.

22. Januar.

In einer kleinen spanischen Ortschaft sind 60 Erkrankungen an Trichinose festgestellt worden.

23. Januar.

Der Haushaltsausschuß des Reichstages lehnte die Örtmarkenzulage für die Reichspostbeamten ab.

24. Januar.

Bring zu Wied hat den Mächten mitgeteilt, daß er Anfang Februar in Albanien eintreffen werde. — Prinzessin Victor Napoleon, geb. Prinzessin Clementine von Belgien, ist in Brüssel von einem Knaben entbunden worden.

25. Januar.

Zur Teilnahme an dem Geburtstage des Kaisers trafen der König von Sachsen und der Herzog Ernst August von Braunschweig in Berlin ein.

26. Januar.

Im Abgeordnetenhaus erklärte der preussische Handelsminister Dr. Show, daß er nötigenfalls die Einrichtung von Landkrankenkassen für Dienstboten zu veranlassen bereit sei.

27. Januar.

Nach Konstantinopeler Meldungen soll die Türkei von amerikanischen Finanzleuten 6-700 Millionen Francs empfangen haben.

28. Januar.

Der Kreuzer „Vineta“ ist zum Schutz der deutschen Interessen nach Haiti abgegangen.

Politische Wochenschau.

Bei der Fortsetzung der Reichstagsdebatte

über den Etat des Reichsamtes des Innern hielt der Präsident des Reichsbanddirektoriums Havenstein eine großangelegte Rede, in der er die gegen die Diskontopolitik der Reichsbank gerichteten Vorwürfe überzeugend widerlegte. Nach dieser Rede konnte das Interesse des Hauses an der weiteren Beratung des Etats so ziemlich als erschöpft gelten. Es kamen nur noch zwei Redner zu dieser Materie zu Worte, als erster der Abg. Dr. Werner (wirtsch. Vgg.), der in warmen Worten für die Interessen des Mittelstandes eintrat, und zum Schluß der Abg. Heine (Soz.). — Am 23. Januar hatte der Reichstag wieder einen sogenannten „großen Tag“, indem der Gaberner Fall aufs neue zur Verhandlung kam.

Im preussischen Abgeordnetenhaus

fand die Fortsetzung der Beratung des Etats der landwirtschaftlichen Verwaltung statt. Der Abg. Wenke (fortsch. Vp) machte den Versuch, die Behörden der Parteilichkeit zu zeihen und den ländlichen Kleingrund- und Großgrundbesitz gegeneinander zu verhetzen, indem er die Behauptung aufstellte, daß von den Abschlägen der Viehbestände anlässlich der Maul- und Klauenseuche allein der Kleinbesitz betroffen werde, während der Großbesitz verschont bliebe. An der Hand der Tatsachen und zahlenmäßiger Belege wies der Landwirtschaftsminister Freiherr v. Schorlemer die durch nichts zu erweisende Verdächtigung des fortschrittlichen Redners zurück. Dem Minister wurde mit Geschick und Wärme sekundiert von dem Redner der Konservativen, Abg. Bäcker, der unter dem lebhaften Beifall der Mehrheit des Hauses der Ueberzeugung Ausdruck gab, daß alle Versuche, das Vertrauen des Kleingrundbesitzers zum Großgrundbesitzer zu erschüttern und Unfrieden zwischen den verschiedenen ländlichen Besitzklassen zu stiften, an der Wahrheit der Tatsachen und an dem gesunden Sinn unserer Landbevölkerung scheitern werden. In dem gleichen Sinne äußerten sich ferner noch die konservativen Abgg. v. Pappenheim und Dr. Köfide. Den Beschluß des Tages bildete die Erörterung kleinerer Gegenstände wie Imkereit und Ziegenzucht.

Für eine großzügige Rechtsauskunftsorganisation auf dem platten Lande

sind im nächsten Staatshaushaltsetat zum ersten Male Mittel vorgesehen, die Behörden haben bereits mit den Vorarbeiten begonnen. In Frage steht namentlich, die Arbeitsnachweisstellen, deren Netz sich immer weiter ausbreitet, in den Dienst der gemeinnützigen Rechtsauskunft zu stellen, wodurch auch eine erhebliche Verbilligung der Kosten erzielt werden würde. Ein studierter Jurist würde für den täglichen Dienst gar nicht notwendig sein, da die vorgebrachten Rechtsfragen oft einfacher Art und formaler Natur sind, die sich häufig wiederholen. Zur Lösung schwierigerer Fragen müßte die Verbindung mit einem Juristen hergestellt werden, wofür die am

Orte wohnenden Rechtskundigen, z. B. Rechtsanwalt, Amtsrichter, Regierungs- oder Gerichtsassessor in Frage kämen.

Der Außenhandel Deutschlands

hat nach vorläufiger Feststellung trotz der Kautschukkrise im Kalenderjahr 1913 um fast 7 Millionen Mark zugenommen. Davon entfallen vier Millionen auf die Ausfuhr, obwohl der Wert der Kautschukausfuhr um 1 500 000 Mk. hinter dem Vorjahre zurückgeblieben ist. Der Gesamthandel beträgt rund 88 1/2 Millionen. Im Jahre 1908 hat er 36,6, im Jahre 1909 47,0, im Jahre 1910 59,4, im Jahre 1911 68,3 und im Jahre 1912 81,7 Millionen Mark betragen.

In Ägypten

wurde die gesetzgebende Versammlung durch den Khedive in Gegenwart sämtlicher Minister unter dem Salut von 21 Kanonenschüssen feierlich eröffnet. Präsident Ahmed Magloun Pascha leistete den Eid, daß er sein Amt treu führen werde. Der Khedive erklärte, daß er sich freue, die von der Regierung gewählten Mitglieder der Versammlung an der Seite der vom Volke gewählten zu sehen und sprach die Hoffnung aus, daß die von ihr vorzubereitenden Gesetze zum Heile des Landes und insbesondere der landwirtschaftlichen Bevölkerung sein möchten. Ägyptisches und englisches Militär bildete Spalier. Die Versammlung hat das Recht, die Einzelheiten des Budgets zu erörtern und Petitionen aus der Mitte der Bevölkerung aufzunehmen.

Auf dem Balkan

will immer noch keine endgültige Beruhigung eintreten. Der neuernannte türkische Kriegsminister Enver Pascha hat kürzlich Aeußerungen getan, die als Kriegsdrohungen aufgefaßt werden. In erster Linie richten sich diese Drohungen gegen Griechenland wegen der noch immer ungeklärten ägäischen Inselfrage. Gegen die starken türkischen Flottenrüstungen hat Griechenland einen Gegenzug getan, indem es die am Ausgange der Dardanellen liegende Insel Tenedos durch Geschütze und Seeminen befestigt hat, um so eine Einfahrt türkischer Schiffe in die Ägäis zu erschweren. Die Großmächte aber, die offenbar durch den griechischen Ministerpräsidenten Venizelos auf einer griechenfreundlichen Lösung der Inselfrage beeinflusst worden sind, dürften entschlossen sein, den Kriegs- und Revanchelüsten der Türkei einen Dämpfer aufzusetzen, und so läßt sich hoffen, daß der drohende neue Kriegsbrand doch noch im Keime erstickt werden wird.

Der Ausstand der Minenarbeiter und Eisenbahner in Süd-Afrika

hat einen überraschend schnellen Abschluß gefunden und mit der vollständigen Niederlage der Streikenden geendet. Auch hier hat sich wieder gezeigt, wie segensreich es ist, wenn eine Regierung mit Energie gegen unbotmäßige Elemente vorgeht und rechtzeitig und rücksichtslos alle Mittel gebraucht, um anarchischen Zuständen vorzubeugen. Und ferner hat sich auch bei Gelegenheit des südafrikanischen Ausstandes wieder gezeigt, daß ein gesetzliches Streikrecht für die mit Wahrnehmung der Verkehrsinteressen betrauten Personen, also insbesondere die Eisenbahner, mit dem Gemeinwohl absolut unvereinbar ist.

Die Malifforen

haben eine Kundgebung für den Prinzen zu Wied veranstaltet. Sie trafen, etwa 400 Mann stark, unter der Führung von Jusuf Ohjas in Durazzo ein, um sich mit Essad Pascha solidarisch zu erklären und sich dem Senat von Mittelalbanien anzuschließen. Nachdem Essad Pascha an sie eine öffentliche Ansprache gehalten hatte, zogen die Malifforen vor den zukünftigen Palast des Prinzen zu Wied und brachten dort Hochrufe auf das freie Albanien, den Prinzen zu Wied und Essad Pascha aus. Wie die „Politica“ nach einem Belgrader Telegramm meldet, hat Essad Pascha längs der ganzen serbisch-albanischen Grenze Wachtposten ausgestellt, um die Verbreitung falscher Nachrichten aus Serbien über die Lage in Albanien und jede fremde Einmischung fernzuhalten.

Die mexikanische Regierung

hat an die mexikanische Gesandtschaft in Berlin folgendes Telegramm gefandt: Die gegenwärtige militärische Lage im Norden ist dadurch verursacht, daß die föderierte Regierung erst wichtige Vorbereitungen auszuführen hatte behufs Vermehrung des Heeres bis auf 150 000 Mann und Sicherung der Geldmittel für den Feldzug.

Nach Beendigung dieser Vorbereitungen, und zwar von Ende dieses Monats an wird die Regierung den Feldzug gegen die Rebellen energisch fortsetzen, der sicher die völlige Niederwerfung derselben herbeiführen wird.

In der Republik Haiti

sind Unruhen im Gange. In der Hauptstadt Port-au-Prince haben die Aufständischen ein Komitee gebildet, das für die Aufrechterhaltung der Ordnung Sorge tragen soll. Ein amerikanisches Kriegsschiff wird jeden Augenblick erwartet. Der Doyen des diplomatischen Korps, der vom Präsidenten empfangen wurde, erhielt die Versicherung, daß alle Maßnahmen getroffen werden würden, um die öffentliche Sicherheit in Port-au-Prince aufrechtzuerhalten.

Deutschland.

Armenrecht.

Es bedeutet auch ein Stück sozialer Fürsorge, wenn staatlcherseits Einrichtungen getroffen werden, welche es auch dem Ärmsten ermöglichen, einen Prozeß zu führen und ohne Rücksicht auf die dadurch entstehenden bedeutenden Kosten sein wirkliches oder vermeintliches Recht durchzusetzen. Ein Staat, der Anspruch darauf erhebt, wirklich Rechts- und Kulturstaat zu sein, kann solcher Einrichtung unmöglich entbehren; sonst würden ja weite Volksschichten von dem Rechtsschutz des Staates faktisch ausgeschlossen sein und dieser Rechtsschutz nur den Begüterten zuteil werden.

Auch unsere deutsche Gesetzgebung kommt den Bedürfnissen der Unbemittelten und Armen hierin weit entgegen. Die Stellung der sogenannten „armen Partei“ hat heutzutage nichts Beschämendes, Bedrückendes, sondern ist zur Rechtsstellung erhoben. Der Inhaber steht in Nichts hinter demjenigen zurück, der seine Gerichtskosten und den Anwalt bezahlt. Die Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit, mit der seine Angelegenheiten vertreten und geprüft werden, ist genau dieselbe wie bei einer zahlenden Partei. Sogar höhere Instanzen kann die arme Partei anrufen, wenn ihr das Armenrecht verweigert oder entzogen wird.

Der Begriff „Armut“ wird auch vom Gesetz keineswegs in dem Sinne gebraucht, wie ihn das tägliche Leben oft verbindet. Nicht etwa nur Personen, welche Armenunterstützung beziehen, haben Anrecht auf kostenloser Prozeßführung, sondern „arm“ im gesetzlichen Sinne ist auch schon derjenige, der ohne Beeinträchtigung seines Unterhalts nicht imstande ist, Prozeßkosten zu zahlen. Es liegt auf der Hand, daß durch diese Fassung des Gesetzes die Wohltat des Armenrechts viel weiteren Kreisen zugute kommen muß als nur den ärmsten Schichten.

Die Einkommens- und Steuerverhältnisse müssen dem Gericht durch eine Bescheinigung des Magistrates, des Amtsvorstehers oder der Gemeindebehörde nachgewiesen werden. Als fernere Voraussetzung für Bewilligung des Armenrechts mußte natürlich das Gesetz, um nicht böswilliger Schikane oder krankhafter Prozeßsucht Tür und Tor zu öffnen, die Bedingung aufstellen, daß die Ansprüche, die verfolgt werden sollen, nicht aussichtslos seien. Doch auch in dieser Beziehung wird von den Gerichten bei Bewilligung des Armenrechts in der humansten, entgegenkommendsten Weise verfahren. Das Armenrecht wird nur dann verweigert, wenn das Unrecht des Betroffenen schon von vornherein auf der Hand liegt, so daß ein Gewinn des Prozesses für ihn außerhalb des Bereichs der Möglichkeit liegt. In den meisten Fällen aber geht das Gericht von der richtigen Erwägung aus, daß jemand, auch wenn gegenwärtig sein Anspruch zweifelhaft erscheint, später trotzdem den Prozeß noch gewinnen kann; daß man ihm daher durch Verweigerung des Armenrechts diese Aussichten rauben und ihn an der Geltendmachung seiner Rechte hindern würde. Dieses Entgegenkommen der Gerichte gegenüber unbemittelten Klägern geht sogar so weit, daß jemand, dessen Ansprüche schon verjährt sind, dennoch das Armenrecht erhält, um sie einzuklagen. Denn es wäre ja denkbar, daß der Gegner sich auf die Verjährung der Forderung im Prozeß gar nicht beruft.

Sind nun alle Vorbedingungen erfüllt, dann wird das Armenrecht vom Gericht bewilligt. Mit diesem Augenblick ist der Betreffende von der Tragung aller Gerichtskosten und Anwaltskosten befreit und nicht nur das, er kann auch verlangen, daß ihm ein Rechtsanwalt (der sog. Armenanwalt) zur Seite gestellt wird, der den Prozeß unentgeltlich zu führen hat.

Das Wichtigste vom In- und Auslande.

Das preussische Abgeordnetenhaus

besprach am Montag die freikonservative Interpellation über die Dienstbotenversicherung. Abg. Dr. Wagner deckte in seiner Begründung verschiedene Mängel des Gesetzes auf und bat dringend um Abhilfe. Der Minister für Handel und Gewerbe Dr. Eybow ging in seiner Antwort auf die Verhältnisse der Ortskrankenkassen und Landkrankenkassen ein und betonte, daß die Dienstherren ein berechtigtes Interesse daran hätten, ihre Dienstboten nicht in die Agitation der Sozialdemokratie hineinzuziehen zu lassen. Grundsätzlich sagte er wohlwollende Prüfung der Beschwerden zu. In der weiteren Debatte verbreitete sich besonders Abg. Dr. Dahn (Lous.) ausführlich über die Interpellation.

Demission der elsass-lothringischen Regierung.
Straßburg, 28. Jan. In der Kommissionsitzung des Landtages gab auf eine Anfrage des Abgeordnetenhauses Staatssekretär Born von Bulach die Erklärung ab, die gesamte Regierung von Elsaß-Lothringen habe ihre Konsequenzen aus den Jaberer Vorfällen gezogen. Eine Entscheidung sei noch nicht getroffen.

Die Feier des Geburtstags Kaiser Wilhelms
ist von den Deutschen des Auslandes in gleicher Weise feierlich begangen worden wie im Inlande. Die deutschen Vereine von Wien vereinigten sich zu einem Festmahl, an dem mit dem deutschen Botschafter v. Schirach als Ehrenvorsitzenden die Mitglieder der deutschen Botschaft sowie der bayerische und sächsische Gesandte mit ihren Herren teilnahmen. An Kaiser Wilhelm wurde eine Goldigugendgedächtnisabgabe überreicht. Der Osnabrücker Reichsdeutscher feierte den Geburtstag des Deutschen Kaisers ebenfalls in Anwesenheit vieler Gäste. In Paris gab anlässlich des Geburtstages

des Kaisers Botschafter Freiherr v. Schoen und Gemahlin einen Empfang für die deutsche Kolonie.

Bildung einer Konvention aller Balkanstaaten.
Athen, 28. Jan. Die deutsch-griechischen Beziehungen werden im Zusammenhang mit der Anwesenheit der Königin, des Kronprinzen und des Ministerpräsidenten in Berlin von der Athener Presse in sehr warmen Worten besprochen. Das Blatt „Nea Hellas“ meldet: Die Besprechungen des griechischen Ministerpräsidenten Venizelos mit dem deutschen Kaiser und der deutschen Diplomatie, sowie der Diplomatie der anderen Großmächte bezwecke die Bildung einer Konvention aller Balkanstaaten mit ausschließlich friedlichem Charakter und wirtschaftlichen Fortschrittsbestrebungen.

Ein Erlass der hellenischen Regierung hat die Amnestierung sämtlicher in griechischen Gefängnissen befindlichen bulgarischen Gefangenen angeordnet. Nach Durchführung dieses Beschlusses werden die beiden Regierungen zur Wiederherstellung normaler diplomatischer Beziehungen schreiten, indem die beiderseitigen diplomatischen Vertreter ernannt werden.

Ueber das französische Dreijahresgesetz
hielt in Bordeaux im Kreise von politischen Persönlichkeiten der frühere Ministerpräsident Barthou eine Rede, in deren Verlauf er unter anderem seine Finanzpolitik der von Caillaux gegenüberstellte, welche die höheren und dauernden Interessen des Landes an erster Stelle setze. Barthou schloß seine Rede mit einem Appell an die nationale Eintracht und erntete lebhaften Beifall.

Landung deutscher Marinesoldaten auf Haiti
Berlin, 28. Jan. Der deutsche Kreuzer „Vineta“, der wegen der Unruhen auf Haiti seit dem 26. Januar vor Port-au-Prince liegt, landete am Schutze der deutschen Interessen ein Landungskorps von 80 Mann mit zwei Maschinengewehren

Jahren Verlust verurteilt. — Der 24jähr. Schlosser M. aus Diebrich wird wegen in Wiesbaden verübter Kellererdrücke zu 8 Mon. Gefängnis verurteilt. — Die Verurteilung der Eheleute Landwirt St. in Erbeheim und deren Schwägerin St., die wegen Milchfälschung zu 100 resp. 50 M. Geldstrafe verurteilt sind, wurde verworfen.

Limburg (Straßammer). Der Landmann Otto K. von Rademühlen ist wegen Widerstands und Beleidigung zu vier Wochen Gefängnis verurteilt worden. Als der Polizeidiener die Hausfluren austrug, kam er auch in den Hof der Mutter des K. K. ergriß eine Risigabel, ging auf den Polizeidiener zu und ließ diesen seinen Schritt weiter gehen, indem er drohte und schimpfte. Die gegen das Urteil eingelegte Berufung wurde verworfen. — Der italienische Steinbrucharbeiter Antonio M. von Wilsenroth wird wegen schwerer Körperverletzung zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. — Der Handlungsgehilfe Karl M. von Frankfurt, zur Zeit in Rastatt, ist wegen Diebstahls zu 1 Woche Gefängnis verurteilt. Er soll im Wartezimmer eines Arztes in Rastatt ein Portemonnaie mit 42 Franken gestohlen haben. Seine Berufung wird verworfen. — Von der Anklage der Urkundenfälschung und des Betrugs freigesprochen wurde der Reisende Emil F. aus Borsdorf. — Der Schlosser Heinrich L. von hier war wegen Unterschlagung zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt worden. Auf die Berufung des L. wurde die Strafe auf 50 Mark Geldstrafe ermäßigt.

Frankfurt. Das Schwurgericht sprach nach zweitägiger Verhandlung die Vorstandsmitglieder der Südwestdeutschen Versicherungs-Gesellschaft, die am 30. April v. J. in Konkurs geraten ist, Gebrüder Hugo und Runo Scholten, des Vergehens gegen das Privatversicherungsgesetz und der schweren Untreue bzw. der Beihilfe dazu schuldig. Hugo Scholten wurde zu 1 J. 9 Mon. Gefängnis und 500 M. Geldstrafe, Runo Scholten zu 1 J. und 200 M. Geldstrafe verurteilt.

Dermischte Nachrichten.

— Durch den schmutzigen Geiz des Vaters in den Tod getrieben. In Moskau hat sich in der Familie des Millionärs Buphischew eine Reihe furchtbarer Familiendramen abgepielt. Buphischew ist als reicher viel-facher Hausbesitzer in Moskau eine stadtbekannteste Persönlichkeit und war mit den Jahren von einem geradezu krankhaften Geiz befallen worden, durch den er nacheinander seine Kinder zum Selbstmord trieb. Sein ältester Sohn, der Friedensrichter in Moskau war, verlor wegen des furchtbaren Despotismus vor sechs Jahren Selbstmord. Ihm folgte die älteste Tochter, weil ihr Vater ihr jegliche Erziehungsmittel entzog und an sie das Ansehen stellte, wenn sie Geld verdienen wollte, dann solle sie doch mit ihrem Körper Handel treiben. Zu Neujahr unternahm der jüngste Sohn einen Selbstmordversuch ebenfalls aus dem Grunde, weil der Vater ihm alle Erziehungsmittel entzog. Als Buphischew von diesem Selbstmordversuch vernahm, schickte er dem Sohne durch seinen Hausknecht 50 Mark; darüber war die Frau des Sohnes derart empört, daß sie ihrem Schwieger-vater zu Neujahr einen Sarg ins Haus schickte. Die Antwort des Schwiegervaters darauf war die, daß er sie be-halten ließ, worauf sich die junge Frau vergiftete, nachdem sie ihren Schwieger-vater schriftlich beschuldigte, daß er an ihrem Tode die Schuld trage. Der Sohn des Buphischew unternahm nun nochmals einen Selbstmordversuch, der diesmal glückte.

München als Donauhafen. Ein neues Riesenkanal-Projekt ist für Süddeutschland aufgetaucht. Die Idee, die Donau schiffbar zu machen und die bayerische Metropole zu einem großen Binnenhafen, kommt von einem in Wiesbaden lebenden Münchener Dr. Hans Hüder. Da inzwischen das ungarische Staatsprojekt eines Donau-Adrikanals beschlossen worden ist, rückt der Gedanke nahe, daß man eines Tages von München auf dem Wasserwege nach der Adria gelangen könnte.

— Ein wahnsinniger Bauer als Menschen-fresser. Ein ganz ungewöhnlicher Fall von Geisteskrankheit wird aus dem russischen Dorfe Delintowo gemeldet. Ein Bauer, der von einem tollen Hunde gebissen worden war, wurde plötzlich wahnsinnig und tötete seine Frau. Darauf zerstückelte er den Körper und hatte, obwohl er sich dabei selbst tödlich verletzte, noch die Kraft, Teile des Leichnams zu braten und zu verzehren.

Unter uns!

(Dieser Raum soll der Aussprache zwischen unseren Abonnenten unter sich und mit der Redaktion gewidmet sein. Anregungen und Wünsche inbezug auf den Inhalt der Rundschau finden an dieser Stelle gerne Erwähnung und Berücksichtigung.)
Unsere Anregung, einmal Wünsche über die beliebtesten Rätsel laut werden zu lassen, ist auf guten Boden gefallen. Eine ganze Anzahl von Anregungen ist eingegangen, sodaß es einige Nummern in Anspruch nehmen würde, wollten wir alle Beschriften hier veröffentlichen. Es werden alle möglichen Rätsel gewünscht, wie es auch bisher geschehen ist. Es ist dies eine Befähigung für uns, daß wir damit den richtigen Weg eingeschlagen haben, viel Aowechselung in die Rätselwelt zu bringen. Mehrere unserer lieben Leser wünschten Zahlenrätsel. Ueberhaupt haben die Zahlenrätsel die meisten Stimmen bekommen. Und siehe da, gerade ging uns da von einem Freund

unseres Blattes ein selbstverfaßtes Zahlenrätsel zu, das wir heute zum Abdruck bringen. Wir danken dem Verfasser des Rätsels, dessen Name heute auch unter den Auflösern steht, ganz besonders für diese Aufmerksamkeit. Öffentlich findet das Nachahmung.

Mit vielen Grüßen
Die Redaktion

Wichtige Auflösungen des Rätsels in Nummer 4 haben noch eingelangt: Wilhelm Schmidt-Rambach, Hermann Dirckshäuser-Gschbach und Fridolin Salm-Guternbain.

Marktberichte.

Wiesbaden, 22. Jan. Hafer 16.40—16.70, Stroh 4.00 bis 4.60, Heu 6.40—7.20 M. per 100 Kilogramm. Anheftungen waren 6 Wagen mit Frucht, 19 mit Heu und Stroh.

Frankfurt, 19. Jan. (Preisnotierungsstelle der Landwirtschaftskammer.) Weizen, hiesiger 19.25—19.40, Roggen, hiesiger 16.10—16.30, Gerste, Ried- u. Falsler 17.50—18.00, Wetteraner 17.00—18.00, Hafer, hiesiger 15.50—17.00 M. per 100 Kilogr.

Wichmarkt zu Wiesbaden vom 26. Jan. 1914.
Antrieb: Rindvieh 202, Kälber 309, Schafe 83, Schweine 942

Vieh-Gattungen. (Durchschnittspr. pr. 100 Pf.)		Lebend-gewicht	Schlacht-gewicht
Ochsen:			
vollfleisch., ausgewachsene, höchsten Schlachtw.	52	94	
junge, nicht ausgewächs. und ältere ausgewachsene mächtig genährte junge und gut genährte ältere	51	91	
	47	83	
Bullen:			
vollfleisch., ausgewachsene, höchst. Schlachtw.	45	79	
vollfleischige, jüngere	44	72	
mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere			
Kühe und Rinder:			
vollfleisch., ausgewächs. Kühe höchst. Schlachtw.	51	90	
vollfleisch., ausgewächs. Kühe höchst. Schlachtw.	41	73	
wenig gut entwickelte jüngere Kühe u. Rinder	36	66	
Kälber: mittlere Maß- u. gute Saugkälber	69	115	
geringere Saugkälber	61	100	
Schafe: jüngere Maßhämmer	47	96	
ältere Maßhämmer und gut genährte Schafe			
mäßig genährte Hämmer u. Schafe (Wärtschafe)			
Schweine: vollfleisch. 6 zu 2 Jtr. Lebendgew.	54	70	
vollfleischige über 2 Jentner Lebendgewicht	53	69	

Wichmarkt zu Frankfurt vom 26. Jan. 1914.
Antrieb: Rindvieh 1340, Kälber 306, Schafe 131, Schweine 2414

Vieh-Gattungen. (Durchschnittspr. pr. 100 Pf.)		Lebend-gewicht	Schlacht-gewicht
Ochsen:			
vollfleisch., ausgewachsene, höchsten Schlachtw.	52	92	
junge, nicht ausgewächs. und ältere ausgewachsene mächtig genährte junge und gut genährte ältere	48	86	
	44	79	
Bullen:			
vollfleisch., ausgewachsene, höchst. Schlachtw.	48	80	
vollfleischige, jüngere	44	76	
Kühe und Rinder:			
vollfleisch., ausgewächs. Kühe höchst. Schlachtw.	49	87	
vollfleisch., ausgewächs. Kühe höchst. Schlachtw.	45	82	
wenig gut entwickelte jüngere Kühe u. Rinder	41	76	
Kälber: mittlere Maß- u. gute Saugkälber	63	105	
geringere Saugkälber	58	88	
Schafe: jüngere Maßhämmer	52	89	
ältere Maßhämmer und gut genährte Schafe			
Schweine: vollfleisch. über 2 Jtr. Lebendgew.	55	67	
vollfleischige bis 2 Jentner Lebendgewicht	53	66	

Marktpreise der letzten Woche	Weizen		Roggen		Hafer		Stroh		Kartoffeln		Butter		Eier	
	Metz	Wagen	Metz	Wagen	Metz	Wagen	Metz	Wagen	Metz	Wagen	Metz	Wagen	Metz	Wagen
Wiesbaden	19,84	16,20	17,75	16,25	16,50	6,80	4,8	4,75	1,40	—	—	—	—	—
Frankfurt	15,70	11,5	9,00	7,5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Limburg	15,90	11,60	9,00	8,10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Badamar	16,45	11,50	9,85	7,50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Diez	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Frontabau	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wellsburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Hingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wains	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Kartoffeln per 100 Kilo 450—500, Butter per Kilo 260—300 Eier per 25 Stück 200—350, Handkäse per 100 Stück 500—700
Fraktische 400—500, Zwiebeln per 1 Kilo 20—24, 1 Gans per Kilo 180—190, 1 Ente 450—500, 1 Zander 130—140, 1 Dahn 130—200, 1 Hecht per Kilo 120—140 und Backfische bis 60—80 Pf.
Weizenmehl: Vorkauf 1. Qual. per 100 Kilo 2975—3225, Vorkauf 2. Qual. 2675—3000, Gewöhnliches (sogen. Weißmehl) 2575—2875. Roggenmehl: 1. Qual. 2475—2500, 2. Qual. 2375—2500 Pf. Ochsenfleisch per Kilo 192—200, Rindfleisch 180—180, Schweinefleisch 19—210 Pf.

Briefkasten.
J. M. G. Tongo ist der neueste Redakteur der Gesellschaft. Er stammt aus Argentinien und kam über Paris nach Deutschland. Heute ist fast die ganze Kulturwelt vom Tongoieber befallen.

Sadamar. Aus dem Hofamt Schneefenhäuser bei Sadamar ist für den Quarantänefall der Verdacht auf Schweinefleische ausgesprochen worden. Der Inspektionshof für Schweine ist somit für den Besuch von Landwirten bis auf weiteres gesperrt.

Müll. Bei der Jagdverpachtung blieb Herr Eisenbahn-Obersekretär Baeb, Diez, mit 685 Mark Höchstbietender. Der leiberrige Pachtpreis betrug 250 M.

Aus dem Unterlahnkreis.
Dahnstätten. Den Arbeiter Jakob Dörner von hier, W. Fuhr und H. Wolf aus Niedereisen wurde das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Solghausen v. d. S. An den Folgen eines Schlaganfalls starb der hiesige Bürgermeister Becker im Alter von 80 Jahren. Der Verstorbene erkrankte sich in allen Kreisen und bei allen Parteien hoher Achtung.

Diez. Strommeister Bängler, der schon mehrere Personen vom Tode des Ertrinkens aus der Lahn gerettet hat, wurde die Lebensrettungsmedaille am Bande verliehen.

Rassau. Die Stadtgemeinde erbaute in der Mitte der Stadt auf ihrem Eigentum und auf ihre Kosten ein Volkshaus und gibt dasselbe dem Postfiskus in Miete. Der diesbezügliche Vertrag wurde heute abgeschlossen. — Das bekannte Geschäftshaus Gebrüder G. und W. Bach hier selbst ist in Konkurs geraten. Das einst gutsituierte Haus ist durch verfehlte Bauunternehmung, das Vorgewesen und frühere Wasserschäden in seine äble Lage geraten.

Em s. Die Jahresrechnung der Stadtgemeinde für 1913 wurde in Einnahme auf 1 144 468 M. und in Ausgabe auf 1 114 726 M. festgelegt. Das städtische Wasserwerk erzielte bei einer Einnahme von 75 321 M. einen Ueberschuß von 16 131 M., während der Schlachthof bei einer Einnahme von 37 115 M. einen Zuschuß von 1051 M. erforderte. Zum Kanalisations- und Klärwerk mußte die Stadt bei einer Einnahme von 63 874 M. einen Zuschuß von 4326 M. leisten. — Herr Kaufmann Heinrich Kauth hat das Haus „Continental“ in der Bahnhofstraße für 80 000 M. inkl. Inventar erworben. — Goldene Hochzeit feierten die Eheleute Landwirt W. Eberhar in bestem Wohlsien.

Frucht. Herr Bürgermeister Ernst Ebersich wurde einstimmig wiedergewählt. — Die Eheleute Phil. Schmidt und Frau, geb. Albert feierten das seltene Fest der goldenen Hochzeit. Der Jubilar ist 84 Jahre alt und schon längere Zeit kränzlich. Die Jubilarin ist noch sehr rüstig und kann noch alle Arbeiten verrichten.

Aus dem Dillkreis.

Dillenburg. Das 19jährige Dienstmädchen Anna Schönfeld von hier wurde wegen eines an ihrer Dienstherrschaft in Oststadt verübten Mordversuchs verhaftet. Auch der bei derselben Herrschaft bedienstete Knecht Karl Weber wurde verhaftet. Beide hatten ein Liebesverhältnis, das die Herrschaft nicht dulden wollte. Aus Rache wollten sie die Herrschaft und deren Kinder beseitigen. Sie schütteten Salzsäure in die Milch, Suppe und sonstige Nahrungsmittel. Nur dem Umstande, daß die Herrschaft durch den starken Geruch der Säure flüchtig wurde, ist es zu danken, daß der verbrecherische Plan vereitelt wurde.

Herborn. Die Stadt begehrt im Spätherbst ihr tausend-jähriges Bestehen und hat zu der Feier bereits die vorbereitenden Schritte eingeleitet. Bis 1151 war Herborn ein Dorf, das allerdings erst 1048 zum erstenmal urkundliche Erwähnung findet. Seit dem 13. Jahrhundert stand die Stadt schon im Mittelpunkt des Verkehrs für die weiteste Umgebung, und Herborn war Münze, Waage und Gewichte hatten im Handel einen guten Klang. — Das Friedrich-Bickardische Ehepaar feierte das Fest der goldenen Hochzeit. — Als Rektor für die am 1. April hier ins Leben tretende Mittelschule wurde Herr Rektor Kraß in Dachsenburg gewählt.

Ein n. Die 19 Jahre alte Tochter des Schlossers Doranisch wird seit einigen Tagen vermißt. Da man vermutete, daß das Mädchen, das schon einmal längere Zeit in einer Anstalt für Geisteskranken untergebracht war, in einem Anfall geistiger Unmächung den Tod im Wasser gesucht habe, wurde in der Nähe des Bades und im Hüttingen eifrig nach ihr gesucht. Diese Arbeit blieb aber erfolglos. Es ist auch nicht aus geschlossen, daß das Mädchen sich irgendwohin verirrt hat.

Aus dem Kreis Westerbürg.

Westerbürg. Die Ehefrau des Jagdführers D. beging Selbstmord indem sie sich mit einem Rasiermesser die Halsschlagadern durchschnitt.

Aus dem Oberwesterwaldkreis.

Dachsenburg. Hier kamen zwei Schreinergefellten in einen Wortwechsel, worauf einer dem anderen eine Ohrfeige gab. Infolgedessen kam einer der Verurtheilten zu Fall und erlitt einen Beinbruch. Der Verunfallte mußte ins Krankenhaus geschafft werden.

Aus dem Kreis Biedenkopf.

Biedenkopf. Im nahen Wetter wohnte ein junges Mädchen bis zum frühen Morgen einem Tanzkränzchen bei und begab sich dann zur Ruhe. Als es nach Stunden erwachte, mußte es die Wahrnehmung machen, daß es völlig erblindet war.

Die letzte Viehzählung für Hessen-Rassau
im Vergleich zum Vorjahr ergab: 89520 Pferde gegen 87439 in 1912; Rindvieh 622349 (585:233); Schafe 151490 (152284); in 1912; Schweine 767495 (68643); Ziegen 197404 (185616). Mit Ausnahme der Schafe überall eine Vermehrung. Der Verkaufswert ergibt für 1912 für Pferde 132 610 000 M.; für Rindvieh 254 021 000, für Schafe 4 242 000; für Schweine 115 448 000 und für Ziegen 8 183 000 M.

Aus dem Regierungs-Bez. Kassel.

In Kassel vermachte Frau Kommerzientat Denschel dem Krankenhaus zum roten Kreuz außer der früheren Zuwendung von einer halben Million weitere 500 000 M.; der Sohn der Betreffenden, Inhaber der großen Lokomotivfabrik Denschel u. Sohn, weitere 100 000 M. zur Bewältigung von 100 Millionen Radium zur Behandlung von Krebskranken. — Die Universitätsstadt Marburg wird im nächsten Sommer ein großes Kriegerdenkmal auf dem schönen Friedrichsplatz aufstellen. — Für den durch Dampfricht in große Not geratenen Landwirt D. in Darle halten der Kasse wurden allein im Kreis Marburg 1200 M. gesammelt. Andere Kreise stehen nicht zurück. — Von dem Amtsgericht zu Frohnhausen wurde ein junger Mann aus Argenheim zu 9 Monat Gefängnis verurteilt, weil er in das Automobil eines Fabrikanten aus Sieben Steine geworfen hatte. Gegen seinen Mißthätigen aus demselben Orte wurde Haftbefehl erlassen, da er sich durch die Flucht entfernt hatte. Der eifrige Wachtmeister, der die beiden Attentäter entdeckte, erhielt einige hundert M. Belohnung. — Die neugegründete 4. Pfarrielle der evangel. Gemeinde Bockenheim wurde dem Pfarrer Dr. Beck zu Ditten-gelsh, bei Danau, übertragen. Der Hilfspfarrer Decker zu Borsfeld erhielt die 2. Pfarrielle zu Zann in der Rodu.

Aus dem Gerichtssaal.

Wiesbaden. (Straßammer.) Der 28 Jahre alte verheiratete Arbeiter K. aus Johannisberg, der sich seit April vorigen Jahres an zwei eifrig gen Mädchen vergangen hat, wurde zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis und 5

Februar Der kürzeste Monat des Jahres, der Februar, steht vor der Tür. Er verdankt seinen Namen der römischen Reinigungsgöttin Februa und war bei den alten Römern der letzte Monat des Jahres. Da mit ihm das Jahr schloß, so war er den unterirdisch waltenden, unbekanntem göttlichen Mächten geweiht, vor denen man Furcht hegte. Die alten Deutschen pflanzten den Jahreskreis im Februar durch große Begehungen zu feiern, wobei der Weih aus mächtigen Hörnern getrunken wurde. Daraus wird vielfach der altdenkliche Name des Monats „Hornung“ abgeleitet. Wahrscheinlicher ist aber eine andere Deutung, nach welcher der Name Hornung von Hor, das heißt Rot, Schmutz, herkommt, weil sich ausgangs des Winters viel Schmutz auf den Verkehrswegen ansammeln pflegt, und als - Hornmonat ist auch der Februar von altersher berüchtigt. Des Haischins wegen heißt er auch Haischins-, Horn- oder Schellenmonat. In ganz alten Zeiten hatten die Februartage allerdings einen ernsteren Charakter. Bei den alten Römern wurde im Februar als dem letzten Monate des Jahres das Fest der Lupercalien mit Schöpfen gefeiert.

Etwas Erustes waren ursprünglich auch die Wintertod-Austrreibungen der alten Germanen, die später freilich auch hier in einen Urmummel ausarteten. Ein volkstümliches Datum ist der 2. Februar: Maria Lichtmess.

Und ein Lichtlein wird ihm leuchten
Bis zum Totenschrein;
Und ein Lichtlein wird ihm leuchten
Durch die Fegefeuerlein;
Und ein Lichtlein wird ihm leuchten
In den Himmel ein.

Mit diesem verheißungsvollen Verschen wird, wie Rosegger berichtet, in Steiermark um ein Lichtmessgebeten. In manchen Gegenden ist der 2. Februar auch noch ein besonderer Tag der Dienboten; das Gesinde zieht ab und macht vor dem Anzuge bei der neuen Herrschaft erst noch einmal Lebensschön. Man spricht darum in Süddeutschland von der „Kälberweil“, wobei man an Kälbern oder Kalbans treiben, also jedenfalls an sehr Fideles, denken soll. Recht annehmbar ist der Februar wegen seiner Kürze allen denen, die ein festes Gehalt beziehen, denn der Erste bringt ihnen früher als sonst die oft schon lange ersehnte klingende Münze.

Lichtmess Der 2. Februar hat den Kalendernamen Maria Lichtmess. Daran schon geht hervor, daß der Lichtmessstag kirchlichen Ursprungs ist und zu den katholischen Marienfesten gehört. An diesem Tage werden die das Jahr hindurch im Gottesdienst zur Verwendung kommenden Kerzen geweiht. Dies geschieht in einer feierlichen Weihe oder Mess, so daß Lichtmess soviel wie Lichtmesse bedeutet. An diese Lichtmesse schloß sich in alter Zeit in der Kirche eine große Prozession mit Lichtern und Fackeln. Im Oberelsaß werden am Lichtmessstage geweihte Kerzen den Kranken auf den Nachttisch gesetzt, die dadurch ruhigen Schlaf und Genesung erlangen

solten. Ein anderer Brauch ist im Balthischen üblich. Man verlegt dort jedem Dausgenossen am Lichtmessstage ein wenig von seinem Haar, das soll ihn gegen Krankheit schützen; derjenige aber, bei dem das Haar nicht Feuer fangen will, muß in demselben Jahre sterben. Aehnliche Bräuche sind in sehr vielen Gegenden üblich, besonders auch in Bayern. Es gibt überhaupt wohl kaum einen anderen Tag im Jahre, der obwohl kirchlichen Ursprungs, nach dem Volksglauben von so entscheidender Bedeutung für das Naturleben wäre, wie gerade der 2. Februar. Das geht aus den bekannten Bauernregeln hervor:

Lichtmess hell, schindet dem Bauer das Fell;
Lichtmess dunkel, macht den Bauer zum Junker;
Lichtmess im Klee, Östern im Schnee.

Dagegen:

Wenn's an Lichtmess karrmt und schnell,
Ist der Frühling nicht mehr weit.

Allen diesen Bauernregeln ist der Hinweis auf das Sonnenlicht gemeinsam. In der Tat macht sich gerade in der ersten Hälfte des Februar die Zunahme des Lichts und die Einwirkung der Sonnenstrahlen auf das Naturleben in besonders auffälliger Weise bemerkbar, und hieran knüpfen die Bauernregeln an. Natürlich wird niemand behaupten wollen, daß diese Wetter- und Bauernregeln Anspruch auf unbedingte Zuverlässigkeit erheben dürfen, aber insofern sie auf langjähriger Beobachtung des Naturlebens beruhen und auf dieses Bezug nehmen, wird man ihnen eine gewisse Wahrscheinlichkeit nicht absprechen können.

Eine ulkige Bauerngeschichte. Eine Bauerngeschichte, die des scherzhaften Hintergrundes nicht entbehrt, fand dieser Tage vor dem Berliner Amtsgericht ihren Abschluß. Zwei Berliner Jungen hatten einen aus Hinterpommern nach Berlin gekommenen Fremden kennen gelernt und ihn unter allerhand falschen Vorpiegelungen verleitet, am Kartenspiel teilzunehmen. Blistlich warf der eine die Karten auf den Tisch und erklärte, der Fremde habe falsch gespielt. Der zweite Komplize behauptete dasselbe, und nun verschwand der erste und „erkaltete Anzeiger“. Der andere mußte inzwischen dem unglücklichen Spieler zusehen, bis dieser in die höchste Angst geriet und alles tun wollte, um die Zurücknahme der Anzeige zu veranlassen. Schließlich erklärte man sich dazu bereit und am andern Tage begaben sich alle zum Gerichtsgebäude, wo sie der dritte Ganner, der sich mit Hilfe einer Kappe und einer Anwaltsrobe aus dem Maskenverleihgeschäft in einen Rechtsanwalt verwandelt hatte, erwartete. Dieser erklärte nun, daß die Zurücknahme des Antrages sehr teuer sei, da mehrere Beauftragte befohlen werden müßten; der Unglückliche mußte 700 Mark Gerichtslofen und Befreiungsgelder zahlen. Aber als die drei Ganner von nun ab verschwunden waren, schöpfte er Verdacht und ging zu einer Polizeiwache, wo bei seiner Erzählung unaufgeheuer Deiterkeit entstand. Da er die Personalbeschreibung der Ganner geben konnte, war es sehr leicht, das Kleeblatt zu fassen, das jetzt eine wohlverdiente Strafe empfing.



Landwirtschaftliches.

Ueber Hühnerpflege. (Von Frau Jennh Bernke.) (Schluß.) Die Bewegungsfreiheit der Tiere unterliegt nicht allein die Verdauung, sondern gibt auch denselben Gelegenheit zum Scharren. Die Scharrtätigkeit des Huhnes wird nicht allein durch die Abstammung der Rasse, sondern auch durch die Haltung beeinflusst. So kann z. B. eine Glucke, die fleißig scharrt, die Küken schwerfälliger Rassen so durch ihre Tätigkeit verleiten, daß dieselben sich das Scharren angewöhnen und später noch fleißig betreiben. Die Eierproduktion geht aber mit der Scharrtätigkeit Hand in Hand. Es ist die Meinung verbreitet, den freilaufenden Hühnern auf dem Bauernhofe biete die Natur alles, was sie zu ihrer Nahrung bedürfen, der Landwirt brauche ihnen nur am Abend einige Handvoll Körner hinzuwerfen, um sicher zu sein, daß ihnen an nichts mangelt. Diese Ansicht ist aber nicht zutreffend. Nur wenn das Geflügel die ihm zuträglich, richtige Nahrung erhält, wird es einen bedeutenden Nutzen ergeben. — Um das Winterlegen zu fördern, gebe ich von Beginn der Mauser bis jeder Henne den einen Tag 10 Gramm Fleisch- oder Fischmehl, den anderen Tag 15 Gramm Garneleischrot und den dritten Tag 20 Gramm frische geschrotete Knochen sowie täglich 10 Gramm Kleemehl, Seradellafloren oder Drablume in das Weichfutter. Im Winter arbeite ich daneben Kobl, Rüben, geleinete Gerste oder Hafer. Das Weichfutter, welches aus Weizenkleie, Gersten- oder auch Maischrot und gekochten Kartoffeln besteht, verabreiche ich warm und lasse Abwechslung in der Futterart eintreten. Abends gebe ich Körner und zwar im Herbst und Winter den einen Tag Mais und den anderen Hafer, im Frühjahr und Sommer dagegen den einen Tag Gerste und den anderen Hafer. Die Verdauung der Körner geht langsam vor sich, somit hat der Magen während der langen Nacht Ruhe zu tun. Ich gebe den Hühnern auch im Winter Gelegenheit, ein Sandbad zu nehmen. Damit sich die Tiere bei großer Kälte warm arbeiten, harke ich nach der Morgenfütterung eine Handvoll Körner in den Scharraum, und sie suchen danach. Seitdem ich obige Fütterungsmethode anwende, habe ich das ganze Jahr hindurch Eier von meinen Hühnern. Wer daher von seinen Hühnern einen erhöhten Ertrag haben und sich an dem Wohlfinden derselben erfreuen will, der möge auch nicht vor einer sorgfältigen Pflege derselben zurücktreten.

Gemeinnütziges.

Gefrorene Eier sind als Brutmaterial unbrauchbar. Ihre Haltbarkeit ist überhaupt beschränkt, sie müssen deshalb innerhalb 3-4 Wochen verbraucht werden, vorausgesetzt, daß sie während dieser Zeit kühl lagern.

Bekanntmachung.

Die unter der Verwaltung der Direktion der Nassauischen Landesbank stehende

Nassauische Lebens-Versicherungsanstalt

hat als gemeinnützige Anstalt des öffentlichen Rechts ihren Geschäftsbetrieb am 15. November d. J. eröffnet.

Geschäftszweige:

Alle Arten der großen und kleinen

Lebensversicherung mit und ohne ärztliche Untersuchung,

Rentenversicherung,

Hypotheken-Tilgungsversicherung

(äußerst wichtig für Hypothekenschuldner).

Günstige Versicherungsbedingungen.

Sehr niedrige Tarifräntien.

Alle Ueberschüsse erhalten die Versicherten in Form von Dividenden.

Bequemste Art der Prämienzahlung durch Ueberweisung aus dem Sparguthaben.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Auskunft erteilen: Die Nassauische Lebensversicherungsanstalt, die Landesbankstellen sowie die Kommissare und Vertrauensmänner der Anstalt.

Pelz-Waren

Hüte und Mützen, Schirme, Cravatten

empfehlen in reicher Auswahl zu billigen Preisen

Eina Hering Wwe.

Wiesbaden 10 Ellenbogengasse 10.

Kanarienvögel

große Auswahl in allen Breislagen empfiehlt

Gg. Eichmann

Zoologische Handlung Wiesbaden Rauerstraße 3/5. Telefon 3 59

Zu verkaufen

1 Mineralwasser-Apparat, 1 Flaschenputz-Apparat, 1 Pruisenwaage, alles noch wie neu,erner 1 jung braun. Jagdhund im eiken Feld. Robert Wisfig, Laubach bei Langen.

Kinder-Sportwagen

mit Dach, vierräderig, zusammenklappbar, billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Tadellos neue Schreib-Maschine

hervorragendes System, Zweifelhend, neuestes Modell, billig zu verkaufen. Garantie. thein von hant'en Offerten an die S. Schützle die dies Blattes

Große Auswahl wunderhübsch billige Handarbeiten, teilweise von 3 Pf an, Ueberhandtücher, Decken, Schoner, Kissen usw. 50 Pf. u. höher. Gelegenheitskauf, Wäsche, Samt- u. Filzhüte weit unter Preis. Ueber 100 Pf. bessere Strickwolle per Pfund. Bind 88, 68 u. 78 Pf. Monogramme für Ueberzieher und Wäsche, alle Größen, gezeichnet, 10 Pf., sowie alle möglichen Handarbeiten werden schnell und billig angefertigt.

Neumann, Ww. Wiesbaden, Ruffenstraße 44

Druckfachen aller Art

und billig Buchdruckerei Egenolf Wiesbaden, II. Schwalbacherstr. 3

Ueber vollständige Heilung

eines seit 16 Jahren bestehenden Ekzems. Ekzema's durch Ihre bekannte Rino-Salbe, Rino-Tee, Rino-Seife kann ich Ihnen berichten. Ich sage nicht zuviel, wenn ich behaupte, daß es gegen Ekzema keine bessere Heilsalbe geben kann, als Rino-Salbe. Mit dieser Versicherung empfehle ich mich bestens dankend. C. St. Rino-Salbe wird mit Erfolg gegen Beineiden, Flechten und Hautleiden angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.15 und Mk. 2.25 in den Apotheken vorrätig; aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und Firma Rich. Schubert & Co., Weinböhla Dresden. Fälschungen weist man zurück.

Fragen Sie in jeder Kunsthandlung

Seemanns Farben Drucke

Schönste Gemälde der Welt 1 Mark

Seemanns Farben Drucke

Verlangen Sie sofort Neuen Katalog mit farbiger Probe und 1500 Abbildungen für 1 Mark franko von E.A. Seemann Leipzig

Dankagung. Ich bedanke mich herzlich für die schnelle und gute Hilfe bei meiner Epilepsie. Dankagung, Krämpfe, Nervenleiden, geheilt werden kann. Auch in veraltetem Falle. Derm. Wiederhold Helmshausen, Post Gensungen

Miele die erfolgreichste Zentrifuge

Wählen Sie diese und keine andere

Auf Wunsch 10 Jahre Garantie

Großste Spezialfabrik Deutschlands für Milch-Zentrifugen, Butter-Maschinen, Wasch-, Wring- und Mangel-Maschinen.

Miele & Cie. Gütersloh, Westf.

Ein gewaltiger Fortschritt ist die **Waschmaschine** System **Krems** D.R.G.M.

Die Reklame arbeitet, auch wenn man schläft.

1 Feldstecher gratis! Doppel-Feldstecher (genetlich geschützt) vorzögl. Schärfe, mit Aufsätzen und schwarzem Körper in Karton per Stück nur Mk. 1.50. Bei Abnahme von 5 Stück dem 6. gratis. 30 Tage zur Probe versende mit 5 JAHRE GARANTIE. Rasiermesser mit Etuis No. 27 klein handl. p. Stück M. 1.50 No. 29 sehr hoch " " " 2.50 No. 33 extra hoch " " " 3.50 Sicherheitss. k. Verl. M. 2.50 u. 3.50 Komplette Rasierereinrichtung m. pol. Holzkasten u. Spiegel M. 3.— Neuester Hauptkatalog über 3000 Abbildungen sämtlicher Waren gratis und franko. Emil Jansen, Wald No. 54, L. Solingen

Rechnungsformulare mit Firma-Aufdruck

Format 21:34 Centimeter, 160 Stück M. 3.—, 500 Stück M. 7.50, 1000 Stück M. 10.50, liefert die

Buchdruckerei Egenolf, Wiesbaden Telefon Nr. 3082 II Schwalbacherstr. 3

Aber Frau Müller!

Gemüsesamen Blumenamen und Blumenzwiebeln kauft man doch in einem Spezial-Geschäfte von Auf wie bei

Joh. Georg Mollath, Wiesbaden u. Mainz. Katalog auf Verlangen bereitwilligst.

Gedicht.

Ich habe viel versucht und hab' erfahren
Ein reich Geschick auf meinen Wanderzügen;
Ich sah den Bayern seine Scholle pflügen
Und sah den reichen Städter sich gebahren.

Die Weisen sah ich und der Künstler Schaaren
Sich ewig mühen, und doch sich nie genügen;
Ich sah die Höfe sich am Brunst vergnügen,
Doch konnt' ich wenig Glückliche gewahren.

Wir selbst hat jene Blut die Brust beweget,
Die Liebe heißt, allein ich muß' erproben,
Daß so viel Bitteres sie wie Süßes beget;

Drei Dinge nur vermag ich ganz zu loben,
Die stets zu echtem Heil den Grund gelegt:
Gesundheit, Mut und heitern Blick nach oben.

Geibel.

Der Graf von Monte Christo.

Roman von Alexander Dumas.

(16. Fortsetzung.)

Dantes drückte auf die eisige Stirn einen letzten Abschiedskuß und schleifte ihn hinüber in seinen Kerker, wo er ihn auf seinen schragen legte, mit dem Gesicht der Mauer zu, damit der Fron, wenn er in die Zelle trat, meinen sollte, er schliefe bereits, wie es ja häufig seine Gewohnheit war. Dann schob er das Bett wieder an die Wand, ging in die Zelle des Abtes zurück, nahm den Faden, den er aus dem Sacke gelöst hatte, und eine Gräte aus dem kleinen Borrath des Abtes, warf seine Kleider vom Leibe, damit die Träger, wenn sie den Sack aufhoben, das nackte Fleisch spürten, schlüpfte in den Sack, suchte die Stellung der Leiche genau nachzuahmen, und nähte nun den Sack von innen zu. Nun nahmen seine Gedanken den folgenden Lauf: Sollten die Träger unterwegs merken, daß sie keine Leiche, sondern einen Lebendigen trügen, so wollte er ihnen nicht Zeit lassen, ihn zu erkennen, sondern er wollte über sie herfallen, indem er mit einem kräftigen Ruck den Sack aufriß und ihren Schrecken benützte... sollten sie ihn in ein Grab legen und Erde darauf schütten, so wollte er sich nachts wieder aus der Erde buddeln und fliehen. Jedenfalls würde nicht soviel Erde auf ihn geschüttet werden, daß sie ihn erdrückte und daß er nicht im Stande sein würde, sich darunter hervorzarbeiten: und sollte er sich in dieser Mutmaßung irren, nun, so würde er eben ersticken; und dann würde alles mit ihm vorbei sein!... ohne daß er Hand an sich selbst zu legen brauchte.

Seit dem Abend vorher hatte er nichts mehr gegessen, aber er dachte jetzt nicht mehr an Essen und Trinken; seine Lage war zu gespannt, als daß er an irgend etwas anderes als an den Sack, indem er steckte, und an das, was nun folgen würde, hätte denken sollen. In der siebenten Stunde fing ihm das Herz wild zu

schlagen an... es war die Zeit, zu welcher sein Fron ihm das Essen brachte. Wenn er an seinen Schragen träte und den Tausch mit der Leiche merkte? Zum Glück hatte ihn der Fron schon oft im Bett gefunden, und so fiel es ihm auch heute nicht auf. Dann überkam ihn das wonnige Bewußtsein, der ersten Gefahr glücklich entronnen zu sein. Und wieder verging eine Stunde... und noch eine... und dann hörte Dantes Schritte auf dem Gange: der Augenblick war da, und er raffte all seinen Mut zusammen und hielt den Atem an.

Es war ein Doppelschritt, den Dantes hörte: ohne Zweifel waren es die beiden Totengräber, die ihn holten. Die Tür ging auf, matter Lichtschein drang in den Kerker. Dann sah er zwei Schatten zu seinem Bette treten. Der Sack wurde aufgehoben, jeder der beiden Männer faßte ihn an einem Ende, ein dritter Mann hielt draußen mit einer Fackel. „Schockschmerzen!“ sagte der eine „der Kerl war doch so mager wie eine Zicke, und ist doch so schwer!“ — „Die Knochen sollen ja in jedem Jahre um ein halbes Pfund schwerer werden,“ meinte der andere. — „Hast Du schon den Knoten gemacht?“ fragte der erste. — „Den mach ich unten.“

Der vermeintliche Tote wurde auf die Trage gelegt. Plötzlich fühlte Edmund die frische Nachtluft: es war eine wunderschön liebliche Empfindung, die ihn förmlich berauschte... und bald darauf hielten die Träger. Einer entfernte sich, und seine Schritte halten auf Stein wider. — „Aber wo bin ich denn?“ fragte er sich. „Leuchte doch, dummes Vieh,“ sagte der eine zum anderen, „ich finde ja gar nicht, was ich suche.“ Der Mann, der die Laterne trug, kam näher. — „Aber was sucht er denn?“ fragte sich Dantes, „doch gewiß einen Spaten?“ — Ein Ruf des Mannes verriet, daß er gefunden hatte, was er suchte. — „Na, endlich! das war eine harte Ruß!“ — Und nun hörte Edmund, daß etwas wie eine schwere Kugel neben ihm niederfiel. — „Na, hast Du den Knoten nun fertig?“ fragte der andere der beiden Männer. — „Der wird schon halten.“ — „Na, dann weiter!“ und sie hoben wieder die Trage auf und gingen noch etwa fünfzig Schritte; dann gings durch eine Tür, und dann wieder weiter... aber je weiter es nun ging, desto deutlicher schlug das Rauschen von Wasser an sein Ohr. — „Miserables Wetter heute nacht!“ sagte wieder einer, „unten auf dem Meere mag's heute gar nicht schön sein!“ — „Ja, unser Millionen-Abbe wird wohl recht naß werden,“ meinte der andere... und dabei lachten sie laut.

Dantes verstand den Spaß nicht, aber die Haare stiegen ihm doch zu Berge. — „Na, gut! daß wir da sind!“ sagte wieder der eine. — „Weiter, weiter!“ drängte der andere. „Du weißt doch, der letzte, den wir hinter schmiffen, blieb an den Felsen kleben, und das hat uns am Morgen eine schöne Nase vom Kommandanten gebracht!“ Noch ein halbes Duzend Schritte etwa zählte Dantes, dann fühlte er, wie der Sack am Kopf- und am Fußende gepackt wurde, wie man ihn hin- und herwippte. „Eins! zwei! drei!“ riefen die beiden Männer, dann hatte er die Empfindung, wie wenn er in einen großen, leeren Raum

geschleudert würde . . . dann, wie wenn ihm das Herz erstarre . . . und dann schoß er in eisiges Wasser hinein, das ihm einen wilden Schrei entriß . . . und auf den Grund des Meeres zerrte ihn eine sechsunddreißigpfündige Kugel, die ihm an die Füße gebunden war. Das Meer ist der Friedhof vom Schlosse If.

7. Kapitel.

Insel Tiboulen.

Dantes war von tiefem Entsetzen geschlagen, und doch hatte er Geistesgegenwart genug, den Atem anzuhalten; in der rechten Hand hielt er noch immer das Messer, mit dem er den Sack in der Zelle des Abtes aufgeschlitzt hatte, und jetzt diente es ihm, die Naht wieder zu trennen . . . und nun schob er erst den Arm, dann den Kopf heraus, aber noch immer zerrte ihn die Kugel nach dem Grunde hinunter . . . da krümmte er sich, um den Strick zu fassen, der ihm die Beine hielt, und es glückte ihm, ihn gerade in dem Augenblick zu zerschneiden, als er sich dem Ertrinken nahe fühlte. Die Kugel riß den Sack in die Tiefe, der ihm beinahe zum Leichentuche geworden wäre.

Mit einem kräftigen Stoße schwang er sich an die Oberfläche. Als er ausgeatmet hatte, tauchte er zum anderen Male unter, und als er wieder auftauchte, war er schon reichlich fünfzig Fuß von der Stelle weg, wohin er geschleudert worden war . . . über sich sah er schwarzen, kürnischen Himmel, vor sich die heulende Wasserfläche, deren Wogen wie bei herannahendem Sturme zu sieden begannen . . . und hinter sich sah er, schwärzer als Meer und Himmel, einen Granitriesen auftauchen, dessen finsterner Gipfel aussah wie ein nach Beute langender, weit ausgestreckter Arm . . . es kam ihm so vor, als ob sich zwei Schatten, zwischen denen sich eine Stocklaterne bewegte, spähend nach dem Meere hinunter beugten. Hatten die beiden Totengräber den Schrei vernommen, den er ausgestoßen hatte, als er im Sacke durch den leeren Raum flog? Er tauchte wieder unter und schwamm eine Strecke weit unter dem Wasser fort. Er hatte es ja oft genug geübt in der Marceller Ducht, zum nicht geringen Staunen der Beute, die am Strande ihm zusahen.

Aber als er wieder auftauchte, waren die Schatten mitsamt der Laterne verschwunden. Jetzt galt es, sich zu orientieren. Die nächstliegenden Inseln waren bewohnt; am sichersten war er geborgen auf Tiboulen oder Vemaire, aber beide sind eine reichliche Meile von Schloß If entfernt. Dorthin mußte er zu gelangen suchen! aber mitten in der Nacht? und in so schwerer See? Da sah er den Leuchtturm von Planier schimmern . . . wenn er sich ein wenig links hielt, mußte er Tiboulen erreichen. Die Furcht, wieder ergriffen zu werden, verdoppelte seine Kräfte. Auf den Wogenkämmen treibend, lauschte er, ob Värm zu seinen Ohren dringe? Und weiter und weiter schwamm er, und schon sah er das schreckliche Schloß nur noch wie einen düsteren Schatten im Nebel. So verrann eine Stunde, da fragte er sich mit banger Sorge, ob er sich auch nicht geirrt habe in der einzuschlagenden Richtung? Ein Schauer durchrieselte ihn. Er versuchte auszuruhen, sich eine Weile auf den Rücken zu legen . . . aber das Meer ging stärker und stärker, und da war's ihm, als ob seine durch die lange Haft matt gewordenen Arme zu erlahmen anfangen . . . und im anderen Augenblicke war's ihm, wie wenn sich vom Himmel eine gewaltige schwarze Masse auf ihn niedersenkte . . . im Knie fühlte er einen heftigen Druck, seine Phantasie malte ihm vor, es sei der Prall einer Kugel und er müsse nun den Knall einer Kugel hören . . . aber es kam kein Knall, er streckte die Hand aus und fühlte Widerstand . . . und dann zog er den anderen Fuß an und fühlte Band! Die Insel Tiboulen war's, die er für eine Wolke gehalten hatte.

(Fortsetzung folgt.)

So wirkt mit Macht der edle Mann,
Jahrhunderte auf seinesgleichen:
Denn was ein guter Mensch erreichen kann,
Ist nicht im engen Raum des Lebens zu erreichen.
Goethe.

Und die Liebe siegt.

Von Bernhard von Buchenhöb.

(27. Fortsetzung.)

22. Kapitel.

Else war in das Elternhaus zurückgekehrt, müde an Leib und Seele.

Die furchtbaren Erlebnisse der letzten Zeit und die schweren seelischen Kämpfe hatten ihre Kraft erschöpft. Die Ruhe und Stille, die in ihrem Elternhause herrschte, wirkte wohltuend auf ihre Nerven. Sie scheute sich, wieder hinauszutreten in die Welt; sie floh förmlich vor den Menschen, deren Blicke sie neugierig auf sich gerichtet glaubte — neugierig oder mitleidig — und beides vermochte sie nicht zu ertragen. Vor der Neugier der Menschen scheute sie zurück, deren Mitleid fürchtete sie — denn im Innern ihres Herzens schien eine leise Stimme sie daran zu mahnen, daß sie dieses Mitleid nicht verdiene.

War sie durch den Tod Roberts nicht von einem qualvollen Zusammenleben mit ihm bewahrt worden? Hatte der Tod Roberts ihr nicht die Freiheit wieder gegeben? War es von ihrer Seite doch nicht jene ideale Treue gewesen, welche die Menschen, wie es schien so sehr bewunderten? Hatte sie nicht, als sie den Wunsch des Sterbenden erfüllte, einen heimlichen Gedanken an späteres Glück, an späteren Sonnenschein gehegt?

Diese Gedanken peinigten sie unaufhörlich und machten es ihr unmöglich, sich des wiedergewonnenen Lebens, der wiedergesetzten Freiheit zu freuen.

Als Hermann von Lauenau sie besuchen wollte, ließ sie seinen Besuch abweisen. Sie wollte ihn nicht wiedersehen. Sie glaubte sich von dem heimlichen Vorwurf, den ihr Herz ihr machte, nur dann befreien zu können, wenn sie Robert auch über das Grab hinaus die Treue hielt.

Sie litt unsagbar unter diesen Gedanken.

Kopfschüttelnd beobachtete Herr Lange seine Tochter. Er sah ihre Wangen immer blässer, ihre Augen immer trüber werden. Der einfache Mann verstand die Regungen ihrer Seele nicht; er verletzte sie, ohne es zu wollen, durch seine gut gemeinten Worte und Ratschläge und schließlich sprach er mit Else überhaupt nicht mehr über diese „verrückte Ehe mit einem Toten,“ wie er es nannte.

In den Park ging Else nicht mehr, obgleich er jetzt im herrlichsten Blütenstand prangte. Sie wagte es nicht, jene Plätze wieder aufzusuchen, wo sie noch vor kurzem so glückliche Träume geträumt. Sie fürchtete sich, Herman zu begegnen; sie wußte, daß auch er unglücklich war, und sie konnte ihm doch nicht helfen.

In diese trübe Zeit fiel die Ankunft ihres Bruders Wilhelm.

Er war nach Deutschland gekommen, um sich von einem hitzigen Malaria-Fieber, dem er beinahe zum Opfer gefallen wäre, zu erholen. Jetzt befand er sich auf dem Wege der Besserung, und sein kerniges, frisches Wesen war sehr geeignet, die trüben Nebel zu verschrecken, welche das Gutshaus von Lauenau umlagerten.

Schon am ersten Abend seiner Anwesenheit mußte ihm die Schwefel alle erzählen.

Wilhelm und Else saßen allein auf der Veranda; die letztere hatte ihren Kopf an des Bruders Schulter gelehnt, und nach und nach öffnete sie ihm ihr Herz.

Er strich ihr liebevoll über das blonde Haar.

„Du hast schweres ertragen und erfahren, meine

arme Else," sagte er sanft. „Aber glaube mir, so sehr ich das Schicksal Roberts beklage, sein Tod war dennoch eine Erlösung für ihn — und für Dich! Ich habe es wohl bemerkt, daß Dein Herz doch nicht so ganz Robert gehörte.“

„Wilhelm!“

„Laß uns offen mit einander reden, Schwester. Du weißt, das Leben da draußen in dem wilden Lande läßt uns die Sentimentalität unserer Zivilisation vergessen. Wir können mit Phrasen da draußen nichts anfangen, da gilt einzig und allein die Tat. Ich glaubte, meine kleine, tapfere Schwester hätte das auch eingesehen. Du hast dem armen Robert Dein Jawort mehr aus Dankbarkeit gegeben, als aus Liebe — und Du hast ihm die Treue mehr aus Mitleid gehalten, als aus Liebe. Das ist edel, das ist bewundernswürdig von Dir gehandelt — aber nun ist es auch genug! Nun mußt Du dem Leben wieder frisch und mutig in die Augen sehen — Du hast Mut im Unglück bewiesen, so zeige nun auch Mut im Glück!“

„Woher sollte mir das Glück kommen, Wilhelm?“

„O, Du kleine Närrin! Wer weiß, woher einem das Glück kommt? Es ist wie der Wind — wie der Sonnenschein — aber es wird schon kommen! Es wird kommen, ehe Du es merkst. Ganz plötzlich ist es da — und sieht Dich mit lachenden Augen an! Ich mache Dir nicht den Vorschlag, wieder mit mir nach Afrika zurückzukehren, ich glaube, Dein Glück liegt nicht in jenem Lande.“

Er lächelte gutmütig.

Errötend verbarg Else ihr Gesicht an seiner Brust.

Von dieser Stunde an ging eine Veränderung in Elses Wesen vor. Sie konnte wieder lachen und harmlos plaudern, ihre Augen erhielten den früheren Glanz zurück, ihre Wangen die frühere Frische, ihr ganzes Wesen die frühere Elastizität.

Sie hatte in Wilhelm einen Menschen gefunden, der sie verstand, dem sie vertrauen konnte.

Oftmals wanderten jetzt ihre Augen mit leiser Sehnsucht nach dem in voller Blütenpracht daliegenden Park von Lauenau hinüber. Oftmals blieben ihre Blicke gedankenvoll an der Kuppel des kleinen Tempels, die aus Gebüsch hervorragte, haften, wenn der Abendsonnenschein mit warmen Strahlen auf ihr ruhte. Oftmals wandten sich ihre Schritte ganz unwillkürlich dem Parke zu. Dann blieb sie am Eingang des Parkes stehen, aber sie wagte nicht, einzutreten. Wie ein verlorenes Paradies ihres Glückes lag der Park da, von dem sie sich seufzend abwandte.

Wilhelm verkehrte viel mit Herman von Lauenau, der noch immer auf dem einsamen Schlosse hauste. Die beiden verstanden sich jetzt vortrefflich; sie hatten innige Freundschaft miteinander geschlossen, und Wilhelm wußte gar nicht genug zu erzählen von seinem Freunde, von dessen ernster Männlichkeit, von der Heiterkeit seines Wesens, durch die nur gedämpft der Ton eines heimlichen Schmerzes klang.

„Weißt Du, Kleine," sagte Wilhelm eines Tages mit schelmischem Lächeln, „Du solltest Deinen Jugendfreund eigentlich nicht so vernachlässigen. Er ist wirklich ein guter, treuer Mensch! Und denke Dir nur, er will wieder nach Südwestafrica zurückkehren.“

„Was sagst Du da?“

„Ja, es ist so. Er will nur das Ende der Unruhen abwarten, dann will er wieder nach Afrika. Er will sich dort ansiedeln, wie er sagt, und hofft, daß ich ihm dabei zur Seite stehe. Nun, an mir soll's nicht fehlen. Aber ich glaube doch, er paßt nicht so recht in diese wilden Verhältnisse. Er ist ein Kulturmensch durch und durch und sollte lieber hier auf seinem Schlosse bleiben.“

(Schluß folgt.)

Aus der Heimat.

Erinnerungen eines alten Nassauers aus seiner Kindheit und Jugend.

(14. Fortsetzung.)

Haustraunungen, wie sie vielfach in der Stadt, zuweilen auch auf dem Lande vorkommen sind nicht feierlich, machen wenig Eindruck. Dagegen lobe ich die stillen Hochzeiten auf einen Werktag, wenn ein Paar sich die Unkosten sparen will, ein Trauerfall oder sonstige Verhältnisse vorliegen. Sie sind oft solchen, die mit großem Schmuck und Pomp abgehalten werden, vorzuziehen. Ueberall habe ich es dagegen als eine gute, christliche Sitte angetroffen, daß bei solchen Veranlassungen die Armen und Kranken nicht vergessen, sondern mit Kaffee und Kuchen bewirtet wurden. Als Kind besuchte ich öfter mit meinen Schwestern die Hochzeiten in B. auf einige Stunden, auch später im Amte auf kurze Zeit. An solchen Tagen bewährt sich die alte deutsche Gastlichkeit, auch soll man sich freuen mit den Fröhlichen, wie es unser Heiland auch tat in Cana. Früher dauerten diese Feste meist zwei Tage, es wurden große Vorbereitungen dazu getroffen, auch gab es viele Geschenke. Das Brautpaar saß auf einem besonderen Plaze und nahm dieselben entgegen. Bathen und Gothen mußten tüchtig in die Tasche greifen, Geld war wohl das liebste und beste, aber auch Möbel, Schüsseln von Zinn und sonstige Gaben wurden gestiftet. Wir Kinder gaben eine Kleinigkeit und sagten das Verslein: „Ich schenke Euch nur ein kleines Stück, Gott aber gebe Euch großes Glück!“ Nur zwei Hochzeiten in jener Zeit besuchte ich damals von Anfang bis zu Ende. Die eine war in der Nachbarschaft, im letzten Hause nach Schwalbach zu und die andere auf dem sogenannten Sibsel auf dem Wege nach Schlangenbad. An letzterer nahm auch meine Gespielin und Cusine Anna teil. Zwei junge Mädchen aus dem nahen Kurort, Namens S. sangen damals mit hellen Stimmen prächtige Lieder. Nach auswärts kam man nicht auf diese Feste. Aber das Dorf Hausen vor der Höhe hatte die schöne Sitte, vor der Copulation jedesmal ins Pfarrhaus einen Kuchen mit einem Rosmarinzwig zu bringen.

Wir haben bisher uns stets auf kirchlichem Gebiete bewegt und auf die wichtigsten christlichen Gebräuche: Taufe, Konfirmation, Hochzeit und Begräbnis hingewiesen. Heute wollen wir nun einmal ein weltliches Fest ins Auge fassen, woran das ganze Dorf in jener Zeit regen, fröhlichen Anteil nahm. Ich meine die Kirchweih, meist Kerb oder Kirmes genannt. Diese wurde in meiner Jugend sehr gefeiert und das ganze Jahr über sprach man davon. Es ging dabei recht vollstämmlich zu, was heute nicht mehr der Fall sein wird. Einige Wochen vorher zogen die sogenannten Kerbburischen, junge Leute von 20 Jahren aufwärts, ins Rheingau, Rinke genannt, um ein großes, mächtiges Faß Wein dort anzukaufen. In recht feucht-fröhlicher Stimmung kehrten sie spät abends mit ihrer Bente heim. Das Faß wurde im Schulkeller abgeladen. Ueberhaupt wurde damals die Kerb nicht in den Wirtschaftshäusern, die noch keinen Saal besaßen, sondern in der Schule und im Rathhaus abgehalten. Das große stattliche Gebäude, ganz nahe der Kirche, enthielt drei Säle, resp. größere Zimmer. Unten rechts lag das Rathhaus, im Volksmunde Kores mit Namen. In ruhigen Zeiten diente dasselbe dem ehrjamen Gemeinderat mit seinem langjährigen Bürgermeister Friedrich Besser an der Spitze. Ram aber die Kirmes herbei, so wurde es in erster Linie als Tanzsaal benutzt! Links unten befand sich dann noch die aus 3 Zimmern und Küche bestehende Lehrerwohnung. Oben rechts wurde unterrichtet, links lag noch ein großer Raum, welcher dem Lehrer gehörte, worin er seine Vorräte und alles das, was unten keinen Platz mehr fand, aufbewahrte. Sobald aber die Kerb nahte, mußte dieses Zimmer geräumt werden, um einen zweiten Tanzsaal abzugeben. Dies war für den Lehrer eine große Last, aber es war einmal so Gebrauch. Der alte Herr B. mit seiner Familie machte weiter keine Opposition in dieser Sache. Als aber sein Nachfolger D. einzog, sträubte er sich sehr dagegen. Doch es hieß allgemein: Das Kores ist uns! (Das Rathhaus gehört uns!) Und so mußte auch dieser Lehrer sich hiebenmal zwei Tage und zwei Nächte lang auf seinem Kopfe tanzen lassen. In späteren Zeiten bauten zwei Wirthe Säle, so daß diese schwere Belastung der Schule verschwand. Aber schön war es doch, als darin noch die Kerb abgehalten wurde! Kurz vor dem Feste holten die Burschen aus dem Walde eine große, mächtige Tanne. Die wurde mit einem bunten Kranz versehen unter großem Lärm aufgestellt. Desonnders uns Kindern erschien diese Sache sehr wichtig. Am eigentlichen Festtage wurde dann mittags um ein oder zwei Uhr, es war stets Herbst, Oktober, geworden, die Kerb aufgezogen. Voran die Musikkapelle, dann die Kerbburischen mit einer Fahne, bestehend in einem großen, wertvollen Tuche

welches später verlost wurde, ferner die Kerbemädchen, Festjungfrauen. Wir Kinder, und wer sonst noch Lust hatte, zogen hindendrein. So ging es jauchzend, singend durch alle Straßen des Dorfes. Am Kores wieder angekommen, stellte sich alles um den Kerbebaum, ein zum Reden beanlagter Bursche oder auch ein verheirateter Mann bestieg einen hohen Stuhl, um den Kerbebruch zu halten. Derselbe brachte in meist humoristischer, oft auch poetischer Form alle wichtigen Begebenheiten des Jahres vor, ermahnte zur Eintracht, zum Frieden. Wenn ich nicht irre, wurde darin auch des Pfarrers, Lehrers, Bürgermeisters, überhaupt des ganzen Dorfes gedacht. Man trank auf ihr Wohl, wünschte ihnen Gesundheit und langes Leben! Zum Schluß warf der Redner sein Weinglas in die Luft, meist ging es in Scherben, was ja Glück bedeutet, manchmal blieb es auch ganz. Darauf spielte die Musik einen Tanz, Walzer oder Schottisch, bei dem Kerbeburschen und Mädchen sich um den Kerbebaum in Kreise drehten. Damit war das eigentliche Fest, welches zwei Tage dauerte, feierlich eröffnet. Nun konnten Alt und Jung, Hoch und Niedrig in den beiden Sälen nach Herzenslust tanzen d. h. es war eigentlich recht eng und gemütlich, zumal doch viele Gäste von auswärtig kamen. Auch meine Schwestern und sonstiger Besuch entzogen sich diesem Vergnügen nicht; denn schön ist die Jugend, sie kommt nicht mehr! So wurde mit Recht oft gesungen bei dieser Gelegenheit. Wir Kinder hatten hauptsächlich unsere Freude an den Verkaufsständen, die bald in größerer, bald in kleinerer Anzahl ihre Sachen, meist Zuckerzeug und Spielwaren feilboten. Natürlich wurde auch reichlich Kuchen verzehrt, hier und da auch mal am Kerbewein, den die Burschen auf ihre Rechnung verkauften, genippt. Auf jeden Fall war man heiter und fröhlich! Am zweiten Tage zogen die Burschen mit den Musikanten wieder durchs Dorf, jedes Kerbemädchen wurde aus seinem Hause abgeholt, dem Pfarrer und dem Bürgermeister ein Ständchen gebracht. So dauerte die Herrlichkeit zwei volle Tage und Nächte. Eine Woche später, am folgenden Sonntag, war **K a c h e r b**. Das verlostete Fahnenstück wurde feierlich dem glücklichen Gewinner überbracht, einmal war es auch meine Schwester Anna; natürlich kam ein solcher Gewinn schließlich doch nicht billig. Auch wurde noch einige Stunden im Kores von der Jugend getanzt. Immerhin war es ein frohes Fest, an dem man das ganze Jahr bis zum nächsten zehrte. Auch mancher Bund fürs Leben wurde in diesen Tagen geschlossen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Konsoldation.

Et wor fir zwa Johr, mir schnurre det Korn;
 Bei dei Häblinger Bauern so uffren'ersch worn.
 Ginge se no der Kirch or se saße beim Väter,
 Det Thema wor immer nur vom konseldeiern.
 Wor aner mol stwer de annere geohrn,
 Da wo'uer gedonnert, dot muß annerschter worn.
 Rimm gefulle die St.cker wu freuer
 Als wenn dei vom konseldeiern bill besser wen'ern.
 Jeder docht sich, eich kannt riklirn,
 Eß freje mer goure, en dau dei schlechte verliern.
 Dei zwa Johr sei erim eß es alles vorbei,
 Eß will ich ah soh, wei zefriere mir sei.
 Eich fir mei Tal hu mich net ze belloh
 Eich hun scho fu weikem de Haut oh gedoh.
 Doch de Herbst, ging ich innern Winkel e' dorch
 Do hot anner geackert ich nenn'en at Schorsch.
 Also de Schorsch de hot do geackert,
 Em hot doch sei more Reuh o'gerackert.
 Dei Reuh dei harre grad zeh zeh
 Do herrer awer emol Hecke en Stah konne seih
 Eich ging bei'en, ich wollt en mol ärjern,
 Ich sot: „No Schorsch, wei gefällt Dir'd konseldeiern.“
 Bei mir dot gefällt, dot will ich Dir soh
 Wenn aich dirst, hätt aich scho alles kaputt geschloh.
 Eß dot ach recht, em su'a Sted her zelehe,
 Wu mer fir Hecke und Stah noch la Fur ka' freije.
 Nou auf e Gewirr mol u, et es doch alles a Stah,
 Ka Mensch es dru schuld wei de Vierstand ela!“
 Eich sot: No kaste awer ruohig sei,
 Brauchst Dich net ze beschwern, dot Sted wo doch dei.
 He gukt mich u, ich la de Blick net vergeße,
 E tratt off, en hot uff de Bih gebesse
 Du Schlechtichweiger sorer: Ich muß doch bezohl,
 Et bleibt net derbei der Teuwel sollet hohl.
 Weße bei dem Sted, heil ich u mer wollte konseldirn,
 Weil ich docht doch ganz sicher ich deret verliern.

Säblingen.

Wilhelm Müller.

Zur Kurzweil.

Liebe Hundschau. Der berühmte Hornist **Bivier** in Paris hatte mit Kaiser Napoleon III. bezüglich der Gestalt und Größe eine auffallende Ähnlichkeit. Einst war Bivier, mit dem sich Napoleon wegen seines Humors gern unterhielt, zu einem Konzert nach **Wich** befohlen worden, wo ein auswärtiger Fürst der Gast des Kaisers war. Da der Koffer Biviers nicht zur rechten Zeit eingetroffen war, so hatte der Kaiser den Befehl gegeben, Bivier möge aus seiner Garderobe einen seiner Röcke zum Konzert tragen. Bivier wählte unter den Kleidungsstücken des Kaisers einen Rock, in dessen Knopfloch sich das Band des Ritters der Ehrenlegion befand. Zur Empfangskunde trat auch Bivier in den Saal. Er hielt sein Horn in der rechten Hand, und mit der Linken auf das Ordensband deutend, trat er auf den Kaiser zu und sagte unter tiefer Verbeugung: „Sire, ich danke!“ Im Moment war der Kaiser verblüfft, sagte aber schnell gefaßt mit freundlichem Lächeln: „Es ist recht so!“ — Nicht oft dürfte ein Künstler so schnell zu einem Orden gelangen. — **S a u e r h u m o r**. Richter: „Natürlich, wenn man groben Unfug verübt hat, redet man sich aus, man war betrunken; das kenn' ich!“ — **G a u n e r**: „Aus der Studenzeit, gelten S', Herr Richter?“ — **S c h w e r e r F a l l**. „Hat Sie der Herbenarzt mit Erfolg behandelt?“ — „Gewiß; aber jetzt ist er nervös!“

Wissenswerte Kleinigkeiten.

Die Heilsarmee unterrichtet gegenwärtig in Indien in 453 Schulen etwa 11 009 Kinder. Sie arbeitet in diesem großen Lande in 13 Provinzen mit etwa 2500 Offizieren und Lehrern.

Es gibt in Newyork mehr als 100 000 Autos. Es sind dies etwa 50 Prozent mehr als in ganz Deutschland.

Gedankensplitter.

Ausdauer und Geduld
 Gewinnen des Glückes Guld. **Georg Keil.**
 Gewohnheit macht den Fehler schön,
 Den wir von Jugend auf gesehn. **Gellert.**

Rätsel-Ede.

Zahlenrätsel.											
1	2	3	4								
5	6	4									
7	8	18									
9	6	2	10								
7	5	11	12	6	13						
5	7	2	6								
14	8	7	14	15	16	12					
3	8	14	11								
8	7	3	2								

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten und die Endbuchstaben von unten nach oben gelesen ergeben einen, einer alten Sage nach bekannten Ort in **Rassau**

Die Namen derjenigen, die der Redaktion die richtige Auflösung bis Mittwoch vormittag auf einer Postkarte einfinden, werden an dieser Stelle veröffentlicht.

Auflösung aus Nr. 4: Stollen.

Richtige Rätsel-Auflösungen haben eingehandt: Ernst Buchner-Nunan, Elfriede Freudenberg-Marburg, Gustav Ernst-Adolfsch, Hermann Schwarzl-Weidenbach, Emil Fuhrländer-Waisandshain, Lina Reinhard-Weisel, Albert Hepp-Dauborn, Lina Gerhardt-Elterhausen, Greta Wagner-Weisel, Hubert Pomb jun.-Marburg, Ch. Bauer-Biebrich, Otto Dieb-Arborn, Karl Peder-Michelbach, Henriette Kirchner-Kohnstadt, Heinrich Leng-Weisel, Minna Weillinger-Lausfelden, Karl Kreidel II.-Dienerthal b. N. hau, Frieda Hennemann und Wilhelm Kaiser-Obermeilingen, Julius Petri-Adolfsch, Wilhelm Schäfer-Schierstein, Lina Kimpel und Paula Herrmann-Kettenbach, Elie Kaiser-Kneittingen, Heinrich Lehmann-Keesbach, Gustav Hofmann-Ohren, Lisa Weiß-Ragenelshagen, Emma Fuchs-Kneittingen.

Aus voriger Nummer noch nachzutragen: Lina Reichard und Greta Wagner-Weisel.